

Relative Autonomie in der Peripherie: Überlegungen zur Poulantzas-Rezeption bei René Zavaleta und Luis Tapia

Stefan Pimmer

Die Trennung von Staat und Gesellschaft beziehungsweise von politischer und ökonomischer Herrschaft ist ein wichtiger Aspekt materialistischer Staatstheorien. Sie wird im Gegensatz zu feudalen Verhältnissen als ein zentrales Charakteristikum von kapitalistischer Staatlichkeit beschrieben. Wie Paschukanis diesbezüglich feststellt, kann diese Trennung nicht einfach vorausgesetzt werden sondern ist selbst Gegenstand von gesellschaftlichen Kämpfen. Will man den Staat theoretisch jedoch als Klassenstaat begreifen, stellt sich damit die Frage, wie dieser mit den gesellschaftlichen Kämpfen und den Klassenkämpfen vermittelt ist. Mit den Begriffen des Blocks an der Macht und der relativen Autonomie versucht Poulantzas im Anschluss an Paschukanis, der gängigen Vorstellung des Staates als Instrument der herrschenden Klassen entgegenzutreten. Weder hätten die herrschenden Klassen einen unmittelbaren Zugriff auf den Staat und könnten ihn beliebig als Instrument für ihre Kämpfe einsetzen, noch sei der Staat ein autonomes Subjekt, das von außerhalb in die Gesellschaft eingreife. Um die Rahmenbedingungen kapitalistischer Produktion und Reproduktion sicherstellen zu können, müsse der Staat vielmehr eine relative Autonomie gegenüber allen gesellschaftlichen Kräften aufweisen, besonders aber gegenüber den herrschenden Gruppen und Klassen im Block an der Macht. Die langfristigen Interessen des Kapitals könnten von staatlicher Seite nur sichergestellt werden, wenn keine der heterogenen Gruppen im Block an der Macht direkt auf den Staat zugreifen könne.

Die mit dem Begriff der relativen Autonomie angesprochene Trennung und gleichzeitige Vermittlung ökonomischer und politischer Herrschaft stellt sich in den Staaten der kapitalistischen Peripherie jedoch anders dar als in den Zentren. In den staatlichen Formierungsprozessen im Kontext kolonialer Herrschaft spielten externe Faktoren – vor allem in Form ausländischer Kapitalgruppen – eine ungleich bedeutendere Rolle als in den Zentren Europas. Immer wieder hatten wirtschaftliche Machtgruppen direkten Zugriff auf die staatlichen Apparate und konnten diese unmittelbar zu ihren Gunsten nutzen. Um diesen Umstand vor dem lateinamerikanischen und vor allem bolivianischen Kontext fassen zu können, prägte der bolivianische Intellektuelle René Zavaleta im Anschluss an Poulantzas den Begriff des instrumentellen Moments (*momento instrumental*). In solchen Phase würden politische und ökonomische Herrschaft zusammenfallen, die herrschenden Klassen hätten einen unmittelbaren Zugriff auf die Staatsapparate und würden die politische Herrschaft direkt ausführen. Im Gegensatz dazu beschreibt Zavaleta Phasen der relativen Autonomie als solche, in denen die Leitung der Staatsapparate von den unmittelbaren Interessen der herrschenden Klassen getrennt wären. Dieser Unterscheidung folgend unterscheidet Luis Tapia wiederum drei Modalitäten, durch die der Staat zu einer relativen Autonomie gelangen könne. Erstens sei dies in einer bonapartistischen Situation möglich, in

der sich die staatliche Führung gegenüber den im Gleichgewicht befindlichen opponierenden gesellschaftlichen Kräften autonomisieren könne. Zweitens sei dies durch eine Rationalisierung bürokratischer Herrschaft möglich, mittels derer sich der Staat als ideeller Gesamtkapitalist etablieren könne. Und drittens würde eine relative Autonomie des Staates auch durch die Organisationsprozesse der subalternen Kräfte und deren Einfluss auf die staatlichen Apparate entstehen. Vor allem in der letzten Situation würde die relative Autonomie eine Umverteilung gesellschaftlichen Reichtums hin zu den subalternen Gruppen und Klassen begünstigen und oft mit Phasen langer politischer Stabilität einhergehen.

Zusammenfassend stellen die Ausführungen von Zavaleta und Tapia einen interessanten Versuch dar, die prekäre Trennung von politischer und ökonomischer Herrschaft in den Staaten Lateinamerikas theoretisch zu fassen. Im Vortrag sollen die wichtigsten Aspekte dieser Übersetzung poulantzianischer Kategorien in den Kontext peripherer Staatlichkeit herausgearbeitet werden sowie theoretische Widersprüche und Leerstellen aufgezeigt werden, die damit verbunden sind. Relative Autonomie, bei Poulantzas noch strukturelle Erfordernis kapitalistischer Produktion und Reproduktion selbst in so genannten Ausnahmeregimes, wird bei Zavaleta und Tapia zur historischen Kontingenz. Damit stellt sich letztendlich die Frage nach dem Unterschied zwischen Staatlichkeit in Zentrum und Peripherie und der Notwendigkeit einer gesonderten Theoretisierung von Staaten der kapitalistischen Peripherie.